

Unter seinen Schülern ruft er absichtlich theologische Erörterungen und Debatten hervor. Selbst nach der Uebersiedlung von Reims bleibt er noch immer Professor, denn niemand besass die hiezu nothwendigen Eigenschaften in einem so hohen Grade wie er. Das Wissen hatte bei ihm sowohl den Papst als den Politiker zu bilden geholfen; deshalb wollte er, dass seine Lehren und seine Rathschläge auch seinen Schülern als Vorbereitung für das praktische Leben und den politischen Wirkungskreis dienen sollen.

In seiner Bewunderung geht Picavet so weit, Papst Sylvester mit dem »Engel der Schule« zu vergleichen. St. Thomas, sagt er, hat mehr gewusst, aber er hat kein so hohes Ziel angestrebt, nämlich die Vereinigung der Theologie mit der Wissenschaft und der Philosophie. (pg. 220.)

Und doch hatte dieser durch seine Begabung und seinen Charakter so hochstehende Mann seine Feinde, die ihn in ungebührlichem Masse verleumdet haben. Um seinen Namen hat sich eine ganze Legende gebildet, welche ihren Gipfelpunkt in Wilhelm von Malmesbury erreicht hat. Die Protestanten haben sich aus ihm eine Waffe gegen die Katholiken geschmiedet. So weit ist dann die Verirrung der Ansichten gegangen, dass Baronius sich nicht gescheut hat zu gestehen, »Gerbert sei des hl. Stuhles als dessen grösster Feind unwürdig gewesen!« Gleichwohl beginnt sich die Rehabilitation seines Andenkens seit dem 17. Jahrhundert zu vollziehen. Gelehrte von grosser Bedeutung haben ihm bezüglich der Anklagen über Magie und anderer gegen ihn geschleuderter Beschuldigungen Gerechtigkeit angedeihen lassen. H. Picavet legt bei diesem Werke, dem Papst-Philosophen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, durch seine Darstellung des hohen Geistes und der ausgezeichneten Eigenschaften von Gerbert, hilfreiche Hand an.

Ligugé.

Dom J. M. Besse, O. S. B.

Ordinaires de l'église cathédrale de Laon

(XII.^e et XIII.^e siècles) suivis de deux Mystères liturgiques publiés d'après les manuscrits originaux par le chanoine Ulysse Chevalier, Correspondant de l'Institut. Avec deux planches en phototypie. Paris. Alphonse Picard. 1897. 8°. XLIII. 409 pp. (Tome sixième de la Bibliothèque liturgique). Prix 10 Francs.

Der gründliche und hochgelehrte Herausgeber des »Répertoire des sources historiques du moyen-âge« und des »Repertorium hymnologicum« bietet in dieser mit Beihilfe des Abbé Aug. Bouxin, Vicar an der Kathedrale zu Laon, unternommenen Arbeit dem Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Liturgie einen sehr erwünschten Beitrag zur Geschichte des Ritus der Kirche von Laon.

Die Publication der Ordinaria einzelner Kirchen wird erst seit neuester Zeit intensiver betrieben. Uns Deutschen dürfte wohl am meisten bekannt und zugänglich sein der »Ordinarius Scepusiensis sive Strigoniensis saec. XV.« welchen Danko in seinem »Vetus Hymnarium ecclesiasticum Hungariae« Budapest 1893 p. 463—588 veröffentlicht hat. Ausserdem wurden seit 1880 zwei englische, zwei französische und ein italienisches Ordinarium herausgegeben. In dem bekannten Cursus patrologiae latinae completus von Migne findet sich im Tom. CXLVII. col. 157—192 ein Ordinarium canonicorum reg. S. Laudi Rotomagensis und ebendas. col. 123—128 ein Fragment aus einem Ordinarium cathedralis ecclesiae Rotomag., beide abgedruckt nach den der Ausgabe des Joannes, Bischofs von Avranches, Rouen 1679 beigefügten Zusätzen. Uebrigens sind die zahlreichen mittelalterlichen Schriften de ecclesiasticis officiis u. a. sowie die verschiedenen »Ordines« selbst nichts anderes als eine Art von Ordinaria.

Dem unter Ordinarium (auch Ordinarius, Ordinale) versteht man nach der präzisen Definition des Wilhelm Lindwood, Kanzlers von Canterbury im XV. Jahrhundert; »liber, in quo ordinatur modus dicendi et solemnizandi divinum officium« (sc. missae et breviarii). Die beiden von Chev. mustergiltig

zum Abdrucke gebrachten Ordinaria von Laon sind: für das officium de tempore das Ordinarium a Lisiardo decano (Lisiard erscheint nach der eingehenden Erörterung in der Einleitung p. XII—XVII als Decan der Kathedralkirche von Laon in den Jahren 1155—1168) und für das officium de Sanctis die Schrift: de ordine officiorum, verfasst von Adam de Courlandon (1196—1223 Decan und von ca. 1223—1228 bis zu seinem etwa 1233 erfolgtem Tode Cantor der Kirche von Laon, vgl. Introduction p. XX—XXX), beide nach den Handschriften 215 und 221 der Bibliothèque de Laon (früher der Capitelbibliothek daselbst gehörig).

Der Hauptwert der Veröffentlichung liegt darin, dass man an einem typischen Beispiele den Ritus einer nordfranzösischen Diocese an der Wende des XII. und XIII. Jahrhunderts genau kennen lernt, was nach zweifacher Richtung hin von Wichtigkeit ist. Einmal wird S. Bäumer's Ansicht: »im XII. Jahrhundert existierte keine specifisch gallikanische Liturgie mehr, sondern nur die aus einer Fusion von altgallikanischen und altrömischen Elementen entstammende, welche an einigen Orten etwas stärkeren gallikanischen Zusatz und locale Färbung erhalten hatte« [Lit. Handweiser Nr. 557/558 (1892) Sp. 494] evident bestätigt; und dann werden unsere Kenntnisse über die Entstehung specieller Ordensriten (z. B. des Prämonstratenser- und theilweise wenigstens des Cistercienserritus) erweitert. Schon Guéranger schreibt in seinen Institutions liturgiques I. (1. Aufl.) S. 306, die Cistercienser hätten als Zusatz zur Gregorianischen Liturgie mehrere »usages propres aux églises de France et en particulier à celle de Paris C'est une remarque qu'on peut faire égalment au sujet de l'Ordre de Prémontré fondé en 1120 et dont les livres présentent matière a la même observation«; und unser unvergesslicher S. Bäumer sagt in seiner ausgezeichneten »Geschichte des Breviers,« (Freiburg i. Br. 1895.) S. 283: »dass selbst die Cistercienser, als sie zu Anfang des XII. Jahrhunderts ihre Chorbücher revidierten, und bald darnach auch die Prämonstratenser sich die von Metz zum Muster nahmen.« Eine Vergleichung der Riten beider Orden mit den in den vorliegenden Ordinaires von Laon enthaltenen Gebräuchen ergibt, dass in der That der Einfluss der nordfranzösischen Kirche (nicht bloss von Metz und Paris) ein grosser gewesen ist. Mehr in's Detail einzugehen verbietet der einer Recension zugewiesene enge Raum.

Nur ein Irrthum in der Einleitung (p. XVII—XVIII) möge in aller Kürze richtig gestellt werden. Chev. meint, es liesse sich nicht sicher bestimmen und man könne bloss vermuthen (»on est donc réduit à une conjecture«), welches der beiden Ordinaria Martène gekannt habe. Nun führt aber derselbe in seiner Schrift: de antiqua ecclesiae disciplina in divinis celebrandis officis Lugd. 1706 p. 95 die ganze längere Stelle: »Cantores praedicti . . . bis jecora cum libro« (vgl. auch Du Cange Glossarium s. v. hancha und hasta) an, wie sie bei Lisiardus (Chev. p. 52) vorkommt, so dass also Martène ganz sicher das Ordinarium des Lisiardus vor sich gehabt hat.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass Freunde mittelalterlicher Literatur in dem Buche manches sei noch Andere finden werden, was ihnen Freude macht: so findet der Bibliograph einen allerdings nicht vollständigen Catalog der Laoner Capitelbibliothek von 1247 (Introd. p. VIII—IX nota 4), der Hymnolog eine Reihe unedierter Tropen, Prosen, und Sequenzen aus Cod. 263 der Bibliothek von Laon (Introduct. p. XXXI—XXXVI), der Kirchenhistoriker zwei päpstliche Bullen von 1123 und 1206 (Introd. p. XXXIX—XXIII), von denen die letztere eine Lücke in den Regesta von Potthast ausfüllt, der Literaturhistoriker endlich im Anhang (p. 384—394) zwei nach anderen Handschriften allerdings schon bekannte Mystères liturgiques: ein mysterium prophetarum Christi und ein mysterium Epiphaniae (beide aus Cod. 263 von Laon).

Der Druck ist der berühmten Verlagsfirma würdig, die beigefügten phototypierten Tafeln sind, so viel ich urtheilen kann (dem mir von der Redaction zur Verfügung gestellten Exemplare fehlte die erste Tafel und konnte trotz

Reclamation beim Verleger nicht erlangt werden) nicht schlecht ausgeführt, die Register reichhaltig und vollständig.

So begrüßen wir denn Chev. Werk auf das herzlichste und freuen uns schon im Voraus auf die im Prospective der Bibliothèque liturgique versprochenen Ordinaria der Diöcesen Reims, Bayeux und Vienne.

Schlägl (Oberösterreich).

G. Vielhaber, Stiftsbibliothekar.

Dante, sein Leben und seine Werke, sein Verhältnis zur Kunst und Politik.

Von Franz Xaver Kraus. Mit zahlreichen Illustrationen. gr. 8°. (XII. und 776 S.) Berlin, Grote, 1897. Preis M. 28.

Kaum hatte der erste Theil des zweiten Bandes der christlichen Kunstgeschichte von Kraus die Presse verlassen, so machte der Verfasser der gebildeten deutschen Leserwelt in seinem Leben Dante's schon ein neues Geschenk, das unstreitig zu den besten und vornehmsten Erscheinungen der Literatur unserer Zeit gehört. Es ist das Leben eines grossen Mannes, eines der grössten, wenn nicht des grössten aller christlichen Dichter, der sich in der divina Commedia ein Denkmal gesetzt, das, fester und dauernder als Stein und Marmor, seinen Namen nicht der Vergessenheit wird anheimfallen lassen, so lange die Erde Menschen trägt, deren Herz der Begeisterung für Religion, Wissenschaft und wahre, echte Poesie fähig ist. Und deren hat es stets gegeben und es wird deren immer geben auch in Zeiten, in denen anscheinend oft das Sinnliche und Materielle das Uebergewicht zu erlangen droht. Dante's unsterbliche Schöpfung ist das Gemeingut aller gebildeten Nationen geworden, die Besten und Edelsten erfreuen sich an derselben und finden in ihr eine unerschöpfliche Quelle des edelsten und reinsten Genusses. Besonders unsere Zeit hat ihr wieder mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit geschenkt; die Danteforschung ist bei allen gebildeten Nationen ein Lieblingsstudium in den letzten Jahrzehnten geworden, wie es auch in früheren Jahrhunderten nie an solchen gefehlt hat, welche für den grossen Florentiner und sein Werk ein reges und liebevolles Interesse bekundeten. Es ist selbstverständlich, dass nicht nur die monumentalen Schöpfungen selbst eine so grosse Anziehungskraft namentlich auf die Nachwelt ausüben, sondern auch das Leben und die Geschehnisse derer, welchen wir sie verdanken. Bei keinem grossen Manne mag das aber wohl mehr der Fall gewesen sein, als bei Dante. Sein Leben, um das seine Schöpfung schon einen geheimnisvollen Zauber gewoben, musste noch mehr das Interesse erregen durch den Hauch eines edlen Schmerzes, der sich über dasselbe gelagert, der um den Verlust dessen klagt und trauert, was dem edlen Menschen das Liebste und Theuerste auf Erden ist.

Alle Nationen, nicht nur Dante's eigene, haben sich darin versucht, ein Bild seines Lebens, seiner oft so tragischen Geschehnisse, seines Werkes zu entwerfen, zahlreiche Schriften sind hierüber in Italien, Deutschland, Frankreich, England und Amerika erschienen. Es ist nur zu natürlich, dass neben der Wahrheit auch vieles sich dort eingeschlichen hat, was in den Bereich der Sage und Fabel gehört. Wahres und Falsches zu prüfen und nach Möglichkeit von einander zu sündern, dazu war wohl in unserer Zeit niemand mehr berufen, als Kraus, der sich seit Jahrzehnten mit inniger Liebe und hingebendstem Fleisse dem Studium des Lebens des grossen Mannes und seinem Werke gewidmet hat. Unermüdetlich und unverdrossen hat er seit einer langen Reihe von Jahren zusammengetragen was immer darauf Bezug haben konnte, so dass seine Sammlung von Dantesca wohl von keiner andern, wenigstens im Privatbesitz befindlichen, übertroffen wird. Er durfte in der Widmung, mit welcher er zu Weihnachten 1897 das Buch seinen Freunden übersandte, sagen: